

FASZINATION  
HOFMUSIK



Sarah-Denise Fabian

## **Hofmusik in Schwetzingen**

Vortrag gehalten am 10. September 2016  
in Schwetzingen  
im Rahmen der ›Nacht des offenen Denkmals‹

Vortragsmanuskript



Schwetzingen  
Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹  
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften  
2016

Heidelberger Akademie der Wissenschaften Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹  
Schlossplatz 2  
D-68723 Schwetzingen

© Sarah-Denise Fabian, Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹ der Heidelberger  
Akademie der Wissenschaften 2016

»Der Churfürst von der Pfalz lebt in seinem Paradiese Schwetzingen, im Schooße seiner getreuen Unterthanen, so vergnügt, als es Fürsten seyn können, denen ihr Gewissen sagt, daß sie ihrer erhabenen Bestimmung gemäß leben. [...] Kein Mensch weiß vielleicht bessern Gebrauch von seiner Zeit zu machen, als dieser erhabne Fürst. Spaziergänge in seinem Zaubergarten, Leserey in den besten Schrifften verschiedener Sprachen, Unterhaltung mit Leuten von Geschmack, Sitte und Gelehrsamkeit und alle Abend Musik im Badhause, oder Concert, oder Oper, welsch, französisch und – dem Himmel sey's gedankt! auch deutsch«<sup>1</sup> – So schreibt Christian Friedrich Daniel Schubart, der Journalist, Dichter und Musiker aus Württemberg, in seiner *Deutschen Chronik* 1774 über den Zeitvertreib Carl Theodors in seiner Sommerresidenz und führt dabei auch die wesentlichen Punkte der Hofmusik in Schwetzingen an: Kammermusik, Konzerte und Opernaufführungen.

Bevor ich auf diese Bereiche näher eingehe, zunächst ein paar allgemeine Worte zur Kurpfälzischen Hofmusik und zum Aufenthalt der Hofmusiker in Schwetzingen.

Kurpfälzische Hofmusik im 18. Jahrhundert – das meint insbesondere die Regierungszeit Carl Theodors in Mannheim. Während der Jahre 1747 bis 1778 entstand eine Hofkapelle eigenen Charakters, deren Orchester zu den berühmtesten und kompositionsgeschichtlich fortschrittlichsten Europas zählte. Heute ist diese Epoche gut erforscht – vor allem durch das 1990 gegründete Projekt ›Geschichte der Mannheimer Hofkapelle im 18. Jahrhundert‹ unter Leitung von zunächst Prof. Dr. Ludwig Finscher, dann unter Prof. Dr. Silke Leopold mit den Mitarbeitern Dr. Bärbel Pelker und Dr. Rüdiger Thomsen-Fürst. 2006 ist dieses Projekt ebenfalls unter Leitung von Frau Leopold in die Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹ übergegangen, aktuell mit den Mitarbeitern Herrn Thomsen-Fürst und mir.

Die kurpfälzische Hofkapelle war eine der größten musikalischen Institutionen des Jahrhunderts und hatte zudem ungewöhnlich viele Instrumentalvirtuosen unter sich versammelt. Gerade in der Spätzeit waren alle Orchestermusiker auch gute Solisten und häufig zugleich noch gute Komponisten. Eine fundierte und kontinuierliche Ausbildung – zunächst unter der Leitung des Konzertmeisters (und späteren Instrumentalmusikdirektors) Johann Stamitz, ab 1753 dann maßgeblich durch Kapellmeister Ignaz Holzbauer – schuf dabei die Grundlage. Dadurch konnte der typische ›Mannheimer‹ Klang entstehen, den man heute gemeinhin unter dem Begriff ›Mannheimer Schule‹ subsummiert. Orchestercrecendo, Kontrastdynamik und typisierte Eröffnungswendungen konnten in der Kurpfalz vor allem deswegen eine so große Wirkung

---

<sup>1</sup> Christian Friedrich Daniel Schubart: *Deutsche Chronik*, 50. Stück, Augsburg 19.9.1774, S. 395f.

<sup>2</sup> Charles Burney: *Tagebuch seiner Musikalischen Reisen. Durch Flandern, die Niederlande und am Rhein bis*

entfalten, da das Orchester spieltechnisch perfekt aufeinander abgestimmt sowie sehr gut organisiert und diszipliniert war.

Wie immer waren aber auch in der Kurpfalz für eine aufblühende Musikkultur zwei weitere Faktoren wichtig: das Wohlwollen des Machthabenden und ein entsprechender finanzieller Rahmen – beides war in Mannheim gegeben. Denn Kurfürst Carl Theodor und die Kurfürstin Elisabeth Auguste liebten die Musik. Carl Theodor selbst spielte Traversflöte und Violoncello und interessierte sich sehr für die musikalischen Entwicklungen in Europa. Auch finanziell stand die Hofmusik auf festem Grund: Anna Maria Luisa de' Medici, die Witwe von Johann Wilhelm von der Pfalz, hatte nach dem Tod ihres Mannes vorgesehen, dass der Hofkapelle jedes Jahr ein großer Geldbetrag zukommen sollte. Das Geld dieser sogenannten medicischen Stiftung durfte nur für die Hofmusik ausgegeben werden. So entstand die traumhafte Situation, dass die Hofmusiker eine gewisse soziale Sicherheit hatten, was ihre Anstellung am Hof anging. Für die Musik bedeutete das, dass viele Musiker, ja häufig ganze Musikerfamilien am Hof blieben und dadurch eine gewisse Kontinuität und Größe des Klangkörpers gewährleistet war. Dies begünstigte die Entstehung des homogenen und zugleich charakteristischen Orchesterklangs, den schon die Zeitgenossen rühmten und der für den Ruf sorgte, dass das Mannheimer Orchester eines der besten – wenn nicht sogar das beste – Orchester der Welt sei.

Der Hofstaat hielt sich nun unter der Regentschaft Carl Theodors regelmäßig während der Sommermonate Mai bis Oktober in Schwetzingen auf. Von der Hauptresidenz Mannheim reisten dabei mit dem Kurfürstenpaar ausgewählte Mitglieder der Hofgesellschaft, ein Teil der Hofmusik sowie der Ballett- und Schauspieltruppe in die Sommerresidenz. In dem im 18. Jahrhundert entstandenen einzigartigen Ensemble aus Stadt, Schloss und Garten ging es etwas ruhiger zu als in Mannheim. Während dort in den Wintermonaten das höfische Leben mit regelmäßigen, jährlich wiederkehrenden Hoffesten sehr stark auf Repräsentation ausgerichtet war, konnten hier in Schwetzingen stärker Zerstreung und Vergnügen gelebt werden. Dies wirkte sich auch auf das Musikleben aus. Natürlich gab es hier ebenfalls Vorschriften für Aufgaben und Pflichten – der Musikbetrieb musste schließlich funktionieren und es gab immer wieder Besuche hoher Persönlichkeiten, zu dessen Ehren Sonderveranstaltungen mit viel Musik gegeben wurden. Dennoch hatten die Musiker im Vergleich zu den Wintermonaten weniger Dienste zu leisten. Sicherlich nutzte der ein oder andere dies zur Erholung, die etwas freiere Zeiteinteilung war aber auch geeignet, um zu komponieren. Holzbauer etwa arbeitete in Schwetzingen an Opern, die dann im Winter in Mannheim aufgeführt werden sollten.

Lange nicht alle Hofmusiker reisten mit in die Sommerresidenz. Denn Sänger und Sängerinnen kamen nur mit, wenn man sie auch wirklich benötigte. So war etwa in den Anfangsjahren, in denen häufig französisches Schauspiel gegeben wurde, der Bedarf geringer. Finanziell stellte dabei der Aufenthalt in Schwetzingen für die Musiker, die nicht auf Reisen waren, keine Belastung dar. Wohnen in Schwetzingen kostete die Musiker nichts extra, da Unterkunft und die Kosten für die Mahlzeiten aus der Hofkasse bezahlt wurden. Wer aus Mannheim anreiste, dem wurden auch die Fahrtkosten ersetzt. Die Hofmusiker wohnten wiederum während der Sommermonate in Privatquartieren in Schwetzingen. In der aufs Schloss zugehenden Carl-Theodor-Straße wohnten beispielsweise unter anderem der Soprankastrat Mariano Lena, der Cellist Innocenz Danzi und der Violinvirtuose Ignaz Fränzl.

Einige der Musiker durften auch ihre Familien mitnehmen. Während der Sommermonate war Schwetzingen also Mittelpunkt des Lebens vieler Hofmusiker. Entsprechend kamen hier auch einige Kinder von Musikerfamilien auf die Welt. So wurde 1763 Franz Danzi in Schwetzingen getauft, von dem Sie bereits einen Ausschnitt seiner auch heute noch bekannten Bläserquintette gehört haben. Nach der ›Geburtsstation‹ Schwetzingen war Danzi dann als Musiker in Mannheim, München, Stuttgart und schließlich Karlsruhe aktiv. Wenn Sie sich dafür mehr interessieren, werfen Sie doch später beim Gehen einen Blick auf die Ausstellung ›Söhne Schwetzingens‹ von meinem Kollegen Dr. Rüdiger Thomsen-Fürst im Foyer des Palais Hirsch.

Was die Hofmusik in der Sommerresidenz Schwetzingen angeht, so wurden die drei Bereiche bedient, die Schubart in dem anfangs vorgelesenen Zitat erwähnt: Kammermusik, Konzert und Oper. Kirchenmusik spielte offensichtlich keine Rolle, denn in den Hofkalendern sind keine Gottesdienste mit Musik festgehalten. In den Sommermonaten Mai bis Oktober stand also die weltliche Musik im Vordergrund.

»alle Abend Musik im Badhause, oder Concert« – So schreibt Schubart. Mit der »Musik im Badhaus« meint er die Kammermusik. Denn ab circa 1772 nutzte Carl Theodor die Ruheräume des Badhauses, das sich in unmittelbarer Nähe des Apollotempels im Schlossgarten befindet, für das kammermusikalische Musizieren. Carl Theodor hatte nämlich eine besondere Vorliebe für die Kammermusik. Auch er selbst musizierte dabei nachmittags mit ausgewählten Hofmusikern oder angereisten Virtuosen. Vor 1772 wurde natürlich ebenfalls Kammermusik gemacht (etwa im Kabinett des Kurfürsten im ersten Obergeschoss), aber mit der erstmaligen Nutzung des Badhauses für das Spielen von Kammermusik (also mit eigenen Räum-

lichkeiten) erhielt diese Gattung noch mehr Gewicht. In diesem Zuge wurde 1773 dann auch eine neue Stelle geschaffen – die des Kabinettmusikdirektors, die der Konzertmeister Carlo Giuseppe Toeschi erhielt – und die Produktion von Kammermusik nahm in den folgenden Jahren deutlich zu.

Während die Kammermusik intim für einen kleinen Kreis um den Kurfürsten bestimmt war, waren die Hofkonzerte von einem größeren Rahmen geprägt. Die Konzerte, die so genannten Akademien, waren sowohl in Mannheim, als auch in Schwetzingen als höfische Gesellschaftsabende konzipiert. Ein ausgewählter Teil der Hofgesellschaft amüsierte sich hier bei einer Tasse Schokolade, Tee oder Kaffee an kleinen Spieltischen. Die Akademien wurden in Schwetzingen zumeist anlässlich des Besuchs eines berühmten Gastes veranstaltet. Beim musikalischen Programm wirkten neben den Hofmusikern häufig auch angereiste Virtuosen, die gerade in Schwetzingen Station machten, mit. So durfte zum Beispiel Wolfgang Amadeus Mozart in der Akademie 1763 spielen, als er sich mit seinem Vater und seiner Schwester in Schwetzingen aufhielt. Programmzettel wurden für die Akademien nicht gedruckt, sodass wir heute nur durch überlieferte Augenzeugenberichte eine vage Vorstellung der Hofkonzerte haben. Demnach dauerten die Akademien circa 3 bis 4 Stunden und fanden im heute sogenannten Mozartsaal statt. Gespielt wurden dabei Sinfonien, Solokonzerte und Opernarien, die sich in lockerer Folge abwechselten.

»oder Oper, welsch, französisch und [...] auch deutsch« – genau diese von Schubart aufgelistete Vielfalt machte den Opernbetrieb in Schwetzingen aus. Die Mischung des Repertoires mit italienischem, französischem und deutschem Musiktheater war dabei im 18. Jahrhundert keinesfalls Normalität, sondern eine Besonderheit. Denn mit Ausnahme Frankreichs bedeutete Oper an den europäischen Höfen italienische Opera seria. In der Regel wurden Libretti von Pietro Metastasio vertont und die Opern folgten der relativ standardisierten Abfolge von Rezitativ und Arie. Allmählich wurde im 18. Jahrhundert im Zuge der sogenannten Reformoper auch die Verschmelzung von italienischen und französischen Stilelementen wichtig. Diese Opernproduktionen waren dabei allesamt öffentlichkeits-wirksam gestaltet – es ging um die Repräsentation und die Prachtentfaltung des Hofes. Davon waren auch die Mannheimer Opernaufführungen in den Wintermonaten geprägt.

Schwetzingen hingegen war anders. Nachdem im Sommer 1753 in Schwetzingen das Hoftheater im nördlichen Zirkel des Schlosses eröffnet wurde, es fortan in der Sommerresidenz ein eigenes Theater gab und für den Mehrbedarf an Sängern entsprechend das Ensemble vergrößert wurde, entstand in Schwetzingen ein eigenes Opernrepertoire. Natürlich erklang auch

hier italienische Oper, aber Schwetzingen bedeutete vor allem die Erweiterung des Hofoperrepertoires um die komische Oper und Operngattungen jenseits der üblichen Opera seria. In der Sommerresidenz wurden aus anderen Opernzentren importierte italienische Opere buffe, Intermezzi und Pastoralen; französische Opéras comiques und deutsche Singspiele aufgeführt. Passend zum idyllischen Schlossgarten und dem gelockerten Zeremoniell in Schwetzingen kreisten dabei häufig die Handlungen der Bühnenerwerke um ein Leben in der Freiheit der Natur oder um ein zwangloses Leben und Lieben ohne gesellschaftliche Schranken. Gleich die Eröffnungsober des Schwetzinger Theaters – die Favola pastorale ›Il figlio delle selve‹ von Holzbauer – behandelte das Motiv des edlen Jünglings, denn hier wächst Lisarco, ohne zu wissen, dass er eigentlich ein Königssohn ist, in der Wildnis auf. Bei der 1772 in Schwetzingen aufgeführten Operetta giocosa ›La contadina in corte‹ von Antonio Sacchini ist wiederum eine Liebe über die gesellschaftlichen Schranken hinweg möglich: Der Baron Ruggiero kündigt am Ende der Oper die Hochzeit mit der Schäferin Sandrina an.

Die französischen Schauspielopern wurden in Schwetzingen wiederum häufig in deutscher Übersetzung aufgeführt, beispielsweise ›Das redende Gemälde‹ von André Ernest Modeste Grétry. Ganz im Zeichen der Zeit – Ende der 1760er Jahre gab es ein gesteigertes Interesse an der Förderung und Pflege der deutschen Sprache – wurde Schwetzingen auch zu einem Ort für die Experimente um eine deutschsprachige Oper. So wurde bereits 1775 – also schon zwei Jahre nach der Uraufführung in Weimar – in der Sommerresidenz Christoph Martin Wielands und Anton Schweitzers deutschsprachige Oper ›Alceste‹ aufgeführt. Die Mischung der italienischen mit französischen und deutschen Opern zeigt die Experimentierfreude der Schwetzinger Hofoper, die als etwas ganz Besonderes im Europa des 18. Jahrhunderts angesehen werden kann.

Diese Vielfalt konnte nur gelebt werden, weil die Musik am Kurpfälzischen Hof einen so großen Raum einnahm. Schwetzingen stand dabei von Mai bis Oktober ganz im Zeichen der Hofmusik – und zwar sowohl im Schloss, als auch in der Stadt. Dies kann man abschließend einem Zitat aus dem Tagebuch des Musikgelehrten Charles Burney entnehmen, das die musikalische Atmosphäre der Sommerresidenz beschreibt: »Einem jeden, der des Sommers durch die Gassen von Schwetzingen geht, muß es gänzlich von einer Colonie von Musikanten bewohnt zu seyn scheinen, die ihre Profession beständig ausüben; da in einem Hause hört er einen schönen Geiger, dort in einem andern eine Flöte; [...] – Musik scheint Sr. Churfürstl.

Durchl. liebster und beständiger Zeitvertreib zu seyn; und die Opern und Concerte [...] bilden durchs ganze Churfürstenthum den musikalischen Geschmack.«<sup>2</sup>

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen zunächst noch viel Freude mit einem weiteren Ausschnitt aus Danzis Bläser-Quintetten. Und wenn Sie anschließend Interesse haben, zu erfahren, wie wir in der Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹ heute Hofmusik in Schwetzingen erforschen, dann würden wir uns freuen, Sie heute Abend bei einer unserer Führungen durch die Forschungsstelle begrüßen zu dürfen, die jeweils zur vollen Stunde stattfinden.

---

<sup>2</sup> Charles Burney: *Tagebuch seiner Musikalischen Reisen. Durch Flandern, die Niederlande und am Rhein bis Wien*, 2. Bd., aus dem Englischen übersetzt, Hamburg 1773, S. 76.



### Literatur zur kurpfälzischen Hofkapelle (Auswahl):

Leopold, Silke: »Die ›Schule des wahrhaft guten Geschmacks in der Tonkunst‹. Carl Theodor und die Mannheimer Hofmusik«, in: *Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa. Begleitband zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen*, hg. v. Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg durch Alfred Wiczorek, Bernd Schneidmüller et al, Regensburg 2013 (= Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim 60), S. 297–303.

Dies.: »Europa unterm Brennglas. Oper in Schwetzingen zur Zeit Carl Theodors«, in: *Hofoper in Schwetzingen. Musik, Bühnenkunst, Architektur*, hg. v. Silke Leopold und Bärbel Pelker, Heidelberg 2004, S. 55–70.

Pelker, Bärbel: »Chronologie zu Musik und Theater in Schwetzingen (1743–2003)«, in: *Hofoper in Schwetzingen. Musik, Bühnenkunst, Architektur*, hg. v. Silke Leopold und Bärbel Pelker, Heidelberg 2004, S. 389–432.

Dies.: »Die kurpfälzische Hofmusik in Mannheim und Schwetzingen (1720–1778)«, in: *Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert. Eine Bestandsaufnahme*, hg. v. Silke Leopold und Bärbel Pelker, Schwetzingen 2014, (= Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik 1), S. 195–366, Online-Publikation: <http://www.hofmusik.de/PDF/SSH1.pdf>.

Dies.: »Ein ›Paradies der Tonkünstler‹? Die Mannheimer Hofkapelle des Kurfürsten Carl Theodor«, in: *Mannheim – Ein Paradies der Tonkünstler?. Kongressbericht Mannheim 1999*, hg. v. Ludwig Finscher, Bärbel Pelker, Rüdiger Thomsen-Fürst, Frankfurt 2002, (= Quellen und Studien zur Geschichte der Mannheimer Hofkapelle 8), S. 9–33.

Dies.: »Mannheimer Schule«, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, hg. v. Ludwig Finscher, Sachteil Bd. 5, Kassel u.a. 1996, Sp. 1645–1662.

Dies.: »Sommer in der Campagne – Impressionen aus Schwetzingen«, in: *Hofoper in Schwetzingen. Musik, Bühnenkunst, Architektur*, hg. v. Silke Leopold und Bärbel Pelker, Heidelberg 2004, S. 9–38.

Dies.: »Theateraufführungen und musikalische Akademien am Hof Carl Theodors in Mannheim. Eine Chronik der Jahre 1742–1777«, in: *Die Mannheimer Hofkapelle im Zeitalter Carl Theodors*, hg. v. Ludwig Finscher, Mannheim 1992, S. 219–258.

Dies.: »Zur Struktur des Musiklebens am Hof Carl Theodors in Mannheim«, in: *Mozart und Mannheim. Kongressbericht Mannheim 1991*, hg. v. Ludwig Finscher, Bärbel Pelker und Jochen Reutter, Frankfurt 1994, (= Quellen und Studien zur Geschichte der Mannheimer Hofkapelle 2), S. 29–40.

Thomsen-Fürst, Rüdiger: »... unsere wonneduftende Flöte... – Überlegungen zur Kammermusik mit Flöte am Hofe Carl Theodors in Mannheim«, in: *Tibia 3* (2011), S. 483–493.